

**Zeitschrift:** Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift  
**Band:** 5 (1901)  
**Heft:** 13-14

**Artikel:** Otts Festdrama  
**Autor:** Federer, Heinrich  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-574527>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 13.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



Kaiser Maximilian und sein Hofstaat.

## Otts Festdrama

zur vierten Jahrhundertfeier des Eintritts Schaffhausers in die Eidgenossenschaft.

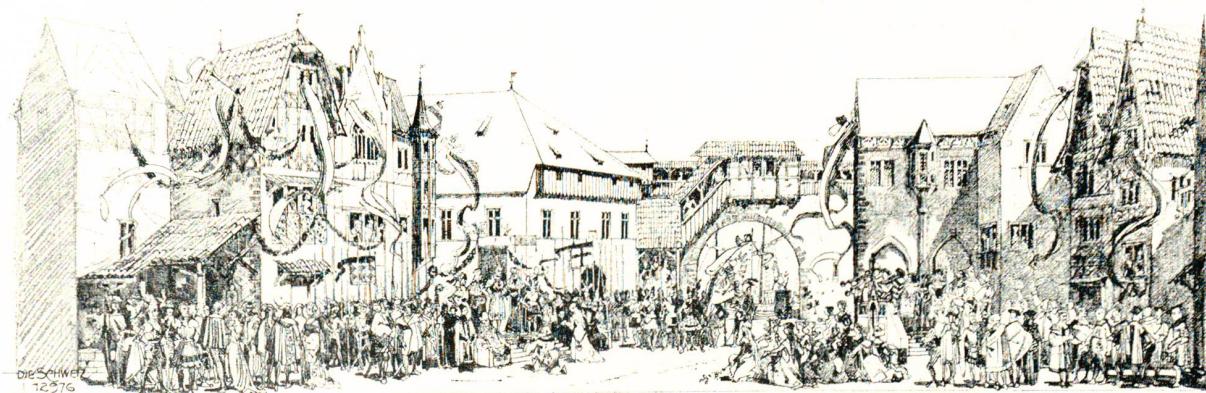
Von Heinrich Federer, Zürich.

Mit Originalillustrationen von Kunstmaler A. Schmid, Schaffhausen.

Zum zweitenmal lässt sich Ott als patriotischer Sänger im Dienste des Schweizerbundes hören. Das erste Mal vernahmen wir seine Feiertagsklänge im Hochgebirge der Urswelt vor dem enthüllten Tellenbild. So oft wir jenes in seiner Art noch unerreichte Festspiel lesen, ergreift uns ein wahrer Hochmut ob dieses einen unerschöpflichen Dichters, der ganz und fertig ein Schweizer, aber ein so klassischer Schweizer ist, daß ihm wenigstens auf den Spuren jener Dichtung bis heute keine Jünger erstanden sind.

Anders war es, als Ott das Volkschauspiel „Karl der Kühne und die Eidgenossen“ herausgab. Er hat dieses Werk aus eigener Initiative — und nicht zum Schaden der Muse — geschaffen. Aber diese Lösung

einer künstlerischen Schwierigkeit, an der so manche Festspieldichter früher scheiterten, weil sie ein geschlossenes Drama oder umgekehrt eine Serie wandelnder Bilder, einen litterarischen Festzug komponierten, diese einfache Lösung: die feste, innere, seelische Einheit eines Dramas mit der ungezwungenen Fülle äußerer Vorgänge, wie sie dem Festspiel eignen, zu verbinden, hat bereits Nachfolger gefunden, und Ott ist ohne Zweifel hierin ein Bahnbrecher geworden, der unsren Jubiläen zu bleibenden Werktücken verhilft, weil die acht dramatische Bedeutung in die lose Festspielhülle fällt und — bleibt. Noch mehr hat die Methode, wie Ott seine Werke einstellt, ausarbeitet, stilisiert, Schule gemacht, und die zwei Festspiele, die unmittelbar vor dem der Schaffhauser im



Dekoration des I. Aktes. (Nach der Regiezeichnung des Herrn Kunstmaler Schmid stark verkleinert.)  
Platz in der Reichsstadt Konstanz.



Dekoration des II. Aktes. Platz in Hallau.

Drucke erschienen sind, eines von Adolf Frey für Zürich und eines von Wackernagel für Basel, zeigen interessante Beziehungen zu Ott'schen Vorbildern.

Noch mehr wird die Hebung unserer Festspielsichtung und Hand in Hand damit die Rückkehr von der heutigen Festspielsucht zu einem gesunden Maß ächt künstlerischer Feierlichkeit durch das Schaffhauser Festdrama veranlaßt werden, dem es wieder eigen ist, bei innerer Einheit doch der Freiheit der festlichen Volksbühne alle möglichen Zugeständnisse zu machen. Es läßt sich da schließlich keine Kontrolle üben, noch mit einer Sonde nachspüren, krafft welcher Geheimnisse diesem Ott eine so runde Ausführung gelang. Das ist dichterisches Genie. Es mag darin liegen, daß im ersten Akt der starke Feind, im zweiten Feind und Eidgenosse, im dritten vornehmlich der sieghafte, durch Bundesanschluß sich mehrende Eidgenosse gezeigt wird, daß ferner der Eidgenosse aus den wenigen Strichen des ersten Aktes bis zum Triumph im dritten Akte zu einem Vollbild schönster Kraft genau in dem Maße wächst, wie sein Gegner von der Kaiserlichen Macht des ersten Aktes zur Niederlage des zweiten und zum Volks- und Landesverlust des dritten Aktes geschwächt und schließlich ganz aus der Zeichnung des Dramas gewischt wird. Es mag auch darin liegen, daß der Dichter in das Getöse der Harnische gemütvolle Töne hineinspielt, hier mit einer Liebeszene, dort mit einem Idyll anderer Art, die zwar scheinbar im Brausen der Politik untergehen, aber doch immer wieder in ruhigern Momenten vom Dichter fortgesponnen werden, neben dem hochpolitischen das allgemein menschliche Interesse wach halten und zugleich in das intimere Volkswesen hineinblicken lassen. Oder liegt es im Ton, im Wort, in der lokalen Färbung, im Miteinbeziehen der kostlichsten Volkstümlichkeit, im kräftigen Witz, in der reichen Gesundheit, die durch die Verse strömt? Man könnte ebenjo-

leicht das Aesthetischen und das Bachgemurmel um das Geheimnis ihrer Musik fragen. Überlassen wir eine so zergliedernde und oft zugleich so geisttötende Suche dem Pedanten der Aesthetik! Wir freuen uns am Werk, so wie es ist und zu uns spricht, in seiner frischen, fröhlichen Daseinskraft.

Eine kurze Schilderung mag dem Bühnenschritt der Ott'schen Muse andeutungsweise folgen.

Wie schon bemerk't, sind es drei Akte, in die der Dichter seine Handlung legt. Der erste zeigt die stolze Reichsstadt Konstanz, durch Kaiser Maximilians Anwesenheit und ein Gefolge von Bischöfen, Herzogen, Grafen, Feldobersten und durch manches hoffnungsvoll wehende Reichsfählein außerordentlich geschmückt. Die Handwerksleute haben die Zurüstungen auf der Marktplatz zur kaiserlichen Tagung vollendet und man kann noch eben die zum Bechertrunk eilenden Zimmerleute ihr Buntlied singen hören, einen Sang, der wohl seinesgleichen sucht. Man höre nur die ersten Zeilen hievon:

Wer niedrig unser Handwerk hält,  
Dem sei gesagt, was es bedeute:  
Wir sind des großen Meisters Leute,  
Der aufgebaut den Thron der Welt.

Er schuf sechs lange Werkeltag,  
Hantierte scharf mit Maß und Klammer,  
Und donnernd niederfuhr sein Hammer  
Im Blitzgeleucht und Wetterschlag.  
Hoch in die Wolken wuchs sein Bau  
Mit Turmgebirgen vielgewaltig  
Und tauzend Weien wohlgestaltig.  
Und als er fertig, sprach er: Schau,  
Das Werk ist gut! Drum Feierabend!

Zwischen rücken Edelleute her und es hat zweimal den Anschein, als müßten sie zu einer regelrechten Schlägerei an die Bürgersleute geraten. Bürger Mäzlin zeichnet aber auch das Rittertum, welches gegen die alten Orte auszieht, grob genug: „Ja, mit tausend



Erstürmung des Kirchhofes in Hallau.

1. Reservetruppe. 2. Fürstenberg's Schützen. 3. Fürstenberg mit seinem Knecht. 4. Blumeneggs Knechte. 5. Diepolt Spät mit seinen Knechten. 6. Schellenberg's Knechte nach dem ersten Sturm.

Weibern scharmuzieren, da sind sie tapfer: aber wenn ein Eidgenosse kommt, so laufen sie davon." Die Sympathien dieses Konstanzer Bürgers für die Schweizer bilden eine feine Vermittlung zu den eigentlichen Liebeswerbungen Schaffhausens um die Eidgenossenschaft.

Kaiser Maximilian erscheint, in drei prächtigen Chorliedern begrüßt, nach seinen drei heute noch volkstümlichen Eigenschaften, als Waidmann, stattlicher Reichsherr und "der Frauen Teuerdank." Es ist vom "letzten Ritter" denn auch gar nicht anders zu erwarten, als daß er zuerst ein bischen den Galanten spielt und bei Gelegenheit gleich ein artiges Hochzeitspärchen macht. Dann aber setzt er sich steif in den Kaiserstuhl und leitet die Tagung über das Ausbleiben der Reichsstadt Schaffhausen und der Eidgenossen. Letztere sollen das Reichskammergericht anerkennen, erstere ihre verdächtige Freundschaft mit den Schweizerbauern aufzugeben. Aber auch Kläger treten auf, wie Bischof Hugo und die Grafen

Sind die Geächteten. — Dem Schwert verfallen  
Das trozig seinen Sinn wie sein Gebirg,  
Sich überhebend, in die Wolken trägt,  
Sei unterworfen und mit Heeresmacht  
An unser Reich gebunden! — Blast, Trompeten,  
Und schmettert unsern Willen durch die Lände! —"

Mit wehendem Banner und mit dem Marschschritt selbstbewußter Sieger rücken die glänzenden Reichstruppen von drei Seiten, über Basel, Konstanz und Schaffhausen ins bedrängte eidgenössische Haus.

Wir haben es mit dem letzten Heere, welches ein Graf von Fürstenberg befehlte, zu thun. Der zweite Akt führt uns zum befestigten Kirchhof von Hallau. Es ist um die hoffnungsvolle Zeit der Witzgänge und Saatsegnung herum. Eine Prozession naht. Vorn an der Szenerie säen zwei Bauern in die Ackerfurchen. Auf einer Wiese spielen Kinder. Mit einem ergreisten Ehepaar auf der einen und einem Liebesduett auf der andern



Vornehme Bürger, Rat, Gelehrte und Künstler.

und Ritter des schwäbischen Bundes, deren Schwachheit die kecken Eidgenossen, sobald ein geeigneter Grund zum Loschlagen sich zeigte, benützten, um die junge Ständerepublik auszudehnen und gen Norden und Osten abzurunden. Da ist denn das Urteil bald gefällt, umso mehr, weil der Angeklagte nicht zur Verteidigung erschien. Ja doch, was sage ich, die eidgenössische Botschaft trifft im letzten Augenblick noch ein. Es ist ein unvergleichlich schelmischer und dennoch großartiger Zug der Dichtung, wie dieses mutige Thurgauer Mädchen Anneli zwischen den gespornten Kriegsmännern daherschreitet, ungeniert, naiv, voll Mutterwitz, mit der sprechenden Wahhaftigkeit einer jungen Bauernheldin. Während der Kaiser den Brief liest, den sie vom eidgenössischen Lager bringt, unterhält sich der graue gelehrt Rat Pirkheimer mit dem Anneli, aber weder er, noch seine beispringenden Freunde werden mit dem "Taufigsmädchen" fertig, dessen Zunge haut und sticht wie ein Schweizer Schwert. Indeffen, Kaiser Max hat die Schweizer, die ihn ein Werkzeug anderer schelten und den Trutzbrief durch eine Kuhmagd überreichen, fass.

Seite wird die Bühne, wie vom Morgen und Abend, wundervoll poetisch eingerahmt. Und wie diese Kinder den Ringe-Ringe-Reihen spielen und wie die Alten bedächtig klagen und die zwei Liebenden halb schwermüdig, halb mit der Keckheit ihres Alters sich den großen Abgrund zwischen dem "fürnehm Meitli" und "so-n-e Chnechtli" zu überbrücken suchen, wie zwischen hinein Säemann und Rebenteile ihre gewaltigen Segensstrophen sprechen und der Chor der Kirchgänger und Geistlichen mit Kreuz und Fahne ihre sinnigen Weisen singen: Das ist ganz das reiche, gedrängte Lebensbild jener Lentzlage, wie Ott's festlicher Sinn sie sich vorstellt und wie er sie uns vollkommen wahr macht, durch den Zauber seiner Zeichnungsgabe sowohl, als durch eine Eigentümlichkeit der Kunst, alles voller und reicher zu geben, da sie es ja doch nur geschildert, nicht verwirklicht geben kann. Es thut uns leid, nicht mehrere Sichproben von den Gesängen hören zu können, die so melodisch und groß im Ton und dabei so geheimnisvoll klingen wie alte, heilige Kirchenglocken. Man höre wenigstens wie tieffinnig die Priesterschaft die Segnung der Weinstücke begleitet.



Maximilians Tiroler-Jäger.

Die Rebente sangen:

Aus Wintergruft,  
Aus des starrenden Eises Banden  
Ist die sonnige Rebe erstanden.  
In Frühlingsluft  
Bindet die Ranken,  
Schlürft in Gedanken  
Schon ihres Blutes belebenden Duft!

Nun responsiert der Mönchchor von Allerheiligen:  
Ob der Schößlinge Gefährde  
Walte Deiner Gnade Stern,  
Dass die dunkle Traube werde  
Trank des Trosts und Blut des Herrn!

Und an den Kriegssodem erinnernd, der bleischwer  
in der Luft liegt, fahren sie fort:

Lasz die Gnadenonne scheinen!  
Alle Drangsal wende du!  
Gerdhnieder deinen reinen  
Gottesfrieden sende Du!

Die Säer, ruhig auf und niederwandelnd, beten in-  
dessen:

Im Heiligtum  
Der brauen Krumme,  
Saatkorn, verbleibe!  
Wachje und treibe,  
Daz du gedeihest  
Zu Brote des Lebens  
Und Jesu Leibe!

Dazwischen klingeln die Stimmlein der Kinder, rauscht die Musik der aufrückenden Landsknechte, zu denen die Schaffhauser und Zürcher stoßen. Gidgenossen und Zugewandte begrüßen sich zu ernstem Thun. Aber ob die Gefahr noch so dräue, zum Spätz und Hopzen hat man noch just vor dem Gewitter nach ächter Schweizerart Zeit und Laune. Ein siedes Stündchen Festlichkeit spielt sich ab, bis mitten in den blühenden Frauenreigen ferne Schüsse fallen, blutende Botschafter herkeuchen, Flüchtlinge schreien und der Strom der Weherufenden und Unglücksmelder immer dichter wird. Rasch entschließt sich die kleine Armee, Kirche und Friedhof zur Festung zu machen und darinnen, bis Entsezung naht, auszu-  
harren. Nur die zwei Alten bleiben bei ihrer Hütte.

Wie das elternlose Agethli mit der zerbrochenen Puppe ratlos auf dem einsamen Platze umherirrt mit dem Jammer: „O du arm Babeli, häst kan Vater ond ka Muetter meh!“ wie es noch just, bevor die Feinde kommen, von einem Soldaten in den Friedhof hineingetragen wird, wie da in einem kleinsten Augenblick beim Zuschauer die Gefühle der Bangigkeit, des Mitleids, der Hilfslust, der Kindesharmlosigkeit und doch wieder des großen Kinderverständes, endlich mit dem knarrenden Thorriegel das erlösende Gefühl der Sicherheit erweckt wird und alles so in bester Kürze und Poesie, das ist allererste Meisterschaft.

Es war hohe Zeit zur Deckung. Im Nu treten Späher der Feinde auf. Das greise Paar, der Hansjerg und die Melchthild, die mit trockenem Bauernhumor in die Situation schauen, sterben von den Lanzen der Landsknechte, und dieser urchig bäuerliche Heroismus erscheint so klassisch, wie derjenige der Senatoren auf dem Kapitol, als Brennus zuerst ihre Bärte zupfte und dann ihre Köpfe abschlug.

Indessen etliche Krieger ins Dorf einbrechen, plündern und brennen, zieht das Hauptheer auf unter Fürstenbergs Führung. Aus der Kirche inmitten des Gottesackers erönt Frauen- und Kindergefang mit andächtigem Orgelspiel verwoben. Zwischen Belagerungsheer und Bevölkerung wechselt kurze Gebote der Unterwerfung und ebenso kurzer und bissiger Bescheid. „Wir sind dreißig Mal stärker als ihr; wir zerdrücken euch wie reife Pflaumen,“ höhnt Blumenegg. „Versuchs und pflückt die Pflaumen!“ gibt ein Hallauer Leonidas zur Antwort. Jetzt Trompetentusch, Sturmlauf, Kanonenbonner, Gewehrknattern, verzweifelter Sturmleitergang, Pulvergewölke und rote Flammen vom brennenden Hallau, Wutgeschrei, Signale der Streiter, begeisternde Schweizerkommandos und zwischen hinein das herzbezingende Psallieren des gewaltigen Chorals: „In siegenden Lebens Mitten, sind wir vom Tod umstritten.“ Die Gidgenossen springen vom Gemäuer, aus dem Thore auf die wankenden Feinde ein, das fliehende und verfolgende Gestümmel jagt über die Szene weg. Mit den jüßen Augen der Erlösung erscheinen die in die Kirche eingesperrten nun wieder im Freien, und während die Orgel in eine starke Jubelhymne ausklingt, kommen die Sieger mit geschwenktem Feindesfahllein zurück. Jetzt nach gethanem Werk trifft auch das geharnischte Schaffhausen ein. Es folgte dem Gewitterdonner, so rasch man vermochte, nun findet es bereits den Himmel wieder rein und die Luft blitzentladen, doch haben die Verspäteten dem beginnenden Flüchtling noch ein scharfes Nachgericht bereitet. Außerordentlich schön ist es nun, wie die Einzelschicksale hier mit Weh und Leid ausgeführt und von den Mönchen die vorherigen Säzeremonien und Segnungen wieder aufgenommen, vom ganzen Volk und Heer begleitet und in finnigster Art mit dem Sieg und seinen Toten in hoffnungsvolle Beziehung gebracht werden. Da gerade, an dieser Stelle hört ein feines Ohr vielleicht etwas wie eine Antwort auf unsere Frage nach dem Geheimnis der seelischen Einheit, wie sie Ott in den wechselhaftesten und verwirrendsten Vorkommnissen des lauten Tages so stille als zähe zu wahren weiß. Die kurz gestreifte Kirchhofszenen findet der Leser in diesem Hefte, dem Ott'schen Original wörtlich entnommen.

DIE SCHWEIZ  
12968

Bürger und Bauernknaben.

Von jetzt an steht Schaffhausen früh und spät am Kriegstag mit den Eidgenossen. Es ist dem Herzen nach ja längst ein eidgenössischer Stand. Da der Schwabenkrieg kurz nach dem Hallauerstieg zu Ende ging und die Schweizer ihre Freiheit vollbekommen haben, machen diese den ersten und würdigsten Gebrauch hiervon durch die formelle und öffentliche Aufnahme Schaffhausens als gleichwertiges Bundesglied. Der dritte Akt stellt uns dieses Fest dar. Auf dem historischen Herrenacker, Schaffhausens Forum, von wo man das Münster, das Castell und das teure Rheingelände grüßen kann, bereitet sich der Festakt vor. Es ist nicht zu dulden, daß die Buben noch über die feierliche Säte tummeln und „Schwobekrieg“ spielen, da doch Friede im Lande herrscht und die Bünste und die Regierungshäupter gleich hier aufrücken sollen. Also ruft Bürger Oechslin mächtig: „Gönd uf d'Süte!“ — Das ist nun allerliebst, wie die Schaffhauserjungen sich von demselben braven Bürger eindrillen lassen, um doch auch offiziell teilzunehmen an der Gnade des großen Tages. Und Oechslin, gewissermaßen ein halber Ott, ist nicht so bald zufrieden. Endlich lautet

die Note: „Recht so, ihr Dundere! Jetzt darf me-n-ichi liege lu. Daß mer kan chracket, wenn en e Floh bißt! Lönd sie bißze und denket, es sei hüt Festtag und sie mütz o ihri Freud ha.“

Die Bünste mit Bürgermeister und Trompeter, ihre charaktervolle Devise aufs liebe Handwerk mit gutem Witz würz nd, bereiten einen prachtvollen Aufzug. Für die Gerber meint Uli Sigg:

„Fleißig fremde Delle gerben  
Für die eigene Haut sich wehren,  
Heißt nicht Schimpf und Schand erwerben,  
Unsere Kunst darum in Ehren!  
Und der Metzger:

„Metzgersleut' sind keine Puppen  
Haben angerichtet da draußen  
Eine schwäbische Metzglinnen,  
Und geladen war Schaffhausen.“

Die Hallauer, Thäynger und Abgeordnete anderer Landesstriche bevölkern nach und nach den Plan. Jeden Augenblick kann die von Luzern zurückgekehrte Abordnung mit dem Bundesbrief und mit der ganzen Behörde und Gastgesellschaft Schaffhausens eintreffen. Inzwischen findet die Festfreude keine Grenzen. Ein herzliches Kinderjingen, ein Festgesang der Bürgersfrauen, der Aufzug der Landmädchen, der Rebleute und Schnitter, der Schwur der Knaben zum Schweizerbund, Thurns schöne Frauenrede, Reigen und Chorlieder, Hopser und Kinderspiel und der feierliche, altmodische Tanz in einem Regen von Blüten wechseln ab und machen die Zeit kurz, bis nahende Marschflänge die Behörden ankündigen. Nach reichem Einzug der Amts- und Ratsleute und eingetretener Stille, gibt es nichts Wichtigeres noch Früheres zu sagen, als den Spruch, in welchen Bumann, den Bundesbrief schwungend, ausbricht:

„Geschlossen ist der Bund mit den elf Orten!“

Zu selbstbewußter und manhaftester Art wird das Ereignis nun feierlich dokumentiert, wobei Behörde und eidgenössische Standesboten, Volk und Jugend und Clerus gleich wacker teilnehmen und die Erscheinung des ehr-

Wappen d. Stadt Konstanz  
+ 1418 v. u.

Junge Edelleute, Studenten, fahrende Schüler mit Stadtbüttel von Konstanz.



würdigen Trüllerei und der Katharina mit ihren Waisenkindern bürgen, daß dem Glanz des Festtages der Ernst der Werktagen glücklich folgen wird. Der Jubel wird so laut, die Festwellen stutzen so groß und hoch über das Feiertagsbild, daß sich die Feder der Schilderung notwendig begibt und mit den Hochrufenden am liebsten selber gleich auch ein Hoch auf die Eidgenossen und ihren Vorposten am Rhein, das liebe Schaffhausen, ausbringt, auf Gefahr hin,

daß sich zum zweitenmal aus der Menge eine Stimme erhebt:

„So öppis braucht ka Hoch; da erhebt sie vu selber.“  
Sie hat ja freilich auch recht! —

Schließen wir! Wenn uns noch eine Bemerkung über die Gesamtdichtung gestattet ist, so soll es das unumwundene Lob sein, weil Ott die Schwierigkeit des Auftrags so gut dichterisch zu lösen wußte. Es war ein Ereignis zu schildern, welches an und für sich, wie alle Papier- und Ratsgeschäfte, etwas langweilig Trockenes an sich hat, so wichtig und patriotisch es auch sein möchte. Dabei kommt weder die Allgewalt einer großen Persönlichkeit, noch die Bedeutsamkeit eines erschütternden und wahrhaft linearen Vorfalles, noch der Hintergrund einer interessanten und von reichen Regungen belebten Zeit in Betracht. Weder die Hauptfache noch das Nebensächliche verzeiht ungewöhnliche Farben und Stimmungen. Wie aber nun der Dichter aus diesem Stoffe etwas durch Poesie und Lebensfülle Ungewöhnliches, Herrliches schuf, wie er den Mangel des Großen umging oder besser gesagt, das Kleine groß zu machen und mit einer Seele zu begabt verstand, die enge Grenzen und kleine Länder ob der Größe der darin waltenden Gedanken vergessen macht, wie er in kunstvollem Werke praktisch das alte Sprüchlein illustrierte, daß im kleinsten Volke und in der einfachsten Geschichte ein großer Zug liegt, den freilich auch nur ein großer Zeichner gebührend markieren kann: das zeigt uns Ott und das danke man ihm im Jubel der schönen Schaffhauser Feste!

## Probe aus Ott's Festdrama.

(Schluß des II. Aktes, Seite 60—74.)

Die Situation ist folgende: Die Hallauer mit den Landleuten und Gehilfen aus Zürich hatten sich innerst den Friedhofmauern verirrt. Auf dem Platz davor sind soeben feindliche Landsknechte angelangt, haben einige Wehrlose, die sich nicht retten, erschlagen, aber, sowie sich das Thor zum Kirchhof öffnete und Bewaffnete sichtbar wurden, schnell auf die Seite flüchten wollen. In diesem Augenblick tritt der feindliche Führer, Ritter Dietrich von Blumenegg, in die Scène und treibt die Flüchtlinge zurück vor den Kirchhofplan. Man lese und bewundere nun die meisterliche Komposition, in deren kurze Zeilen Ott eine Fülle von bester Poesie niedergelegt und den Vorgang zugleich in eine Komposition von seltener Ausgeglichenheit gebracht hat.

Blumenegg.

Was, ihr lausigen Hunde flieht und ist kein Feind zu sehen?!

Stabüßlin.

Doch, doch, Junfer!

(Weist auf Balthasars Leichnam).

Seht, da liegt einer!

Stal.

Sie machten einen Ausfall, dort aus'm Kirchhof.

Wir habe sie aber wieder in ihr Ratteloch z'rückgeschlage. Gelt du, Waghäusle?

Waghäusle.

Freilich, Freilich! Sie baten um Gnad'.

Blumenegg

(böhmisch).

Und ihr ranntet gnädig davon, ihr verlogenen Gääche. (Er blickt umher).

Nirgends ein Horn und ein Huf! Die feigen Ganner haben sich unters Stroh verkrochen. Pfui Teufel! Nähert sie aus! Brecht in die Häuser und zündet sie an! (Einige brechen in die Häuser ein.)

Bei Gott's Marter! Wir wollen heut räuchern und brennen, daß der Herrgott auf dem Regenbogen vor Rauch blinzelt und vor Hitze die Füße an den Bauch zieht! Heda! Vorwärts!

(Trompetenstöße und Trommelschlag von links, bald darauf von rechts. Von links zieht auf Graf Wolfgang von Fürstenberg und Diepolt Spät an der Spize von ritterlichem Gefolge und zahlreichen Landsknechten mit Banner und Fahnenlein; viele sind mit Handrohren bewaffnet. Von rechts kommen Graf Sigmund von Lupfen, Konrad von Schellenberg, Gheisi Hofmeyer und Heinrich Hug mit ihrem Heerhaufen. Die Heere begrüßen sich jubelnd mit den Rufen: „Hier Reich und Schwaben! Sieg! Sieg!“ Die Heerhaufen stellen sich rechts und links auf. Der ganze Border- und Mittelgrund ist von Bewaffneten angefüllt, in den Coulissen stehen noch Kriegsleute dicht gedrängt. Die Führer kommen nach vorn und begrüßen sich.)

Fürstenberg

(zu Lupfen).

Gegrüßt, Herr Better, hier auf Feindesboden!

(Er führt ihn.)

Lupfen.

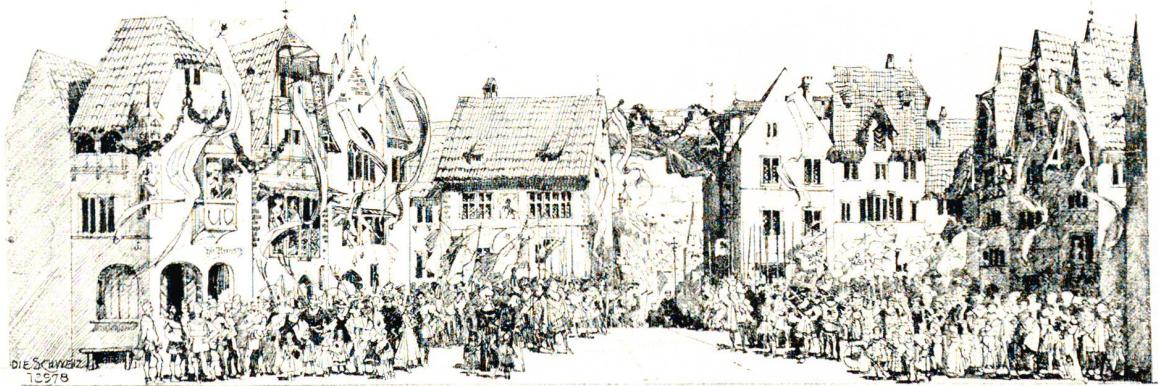
Viel Chr', Euer Gnaden!

(Er nimmt den Helm ab und wischt den Schweiß von der Stirne.)

's macht entsetzlich heiß.

Fürstenberg.

Von droben, freilich. Weniger hitzig sind  
Die Schweizer. Gar zu leichtes Spiel! Kein Feind  
Ringsum!

Décor des III. Aktes. *Der Herrenacker in Schaffhausen.* (Im Hintergrunde der Munit.)

Blumenegg.  
 Feldherr, erlaubt . . .  
 Fürstenberg  
 (von oben herab).  
 Erlaubet, daß ich spreche.  
 (Zu Lupfen, leichthin.)  
 Ein leicht Geplänkel — das war alles. Pah!  
 Lupfen.  
 Ne Hasenjagd! Das Dorf scheint unbesezt,  
 Der Bauer abgezogen. Hätt' ihm gern  
 Die schlimme Nachbarschaft vergolten. Troß'ge Teufel,  
 Die mir die Hirsche schossen, wenn ich pirschte  
 In ihren Wäldern — doch im Krieg, ja freilich,  
 Da spielen sie das Wild und laufen weg!  
 Schellenberg  
 (der beobachtet).  
 Der Friedhof ist benannt. Ich sah soeben  
 Ne Lanzenspieße blitzen durch die Scharte.  
 (Die Führer blicken nach hinten.)  
 Fürstenberg.  
 Ich sehe nichts.  
 Lupfen.  
 Ihr irrt.  
 Spät.  
 Die Sonne war's,  
 Die auf dem Fenster spielte.  
 (Aus der Kirche erkönt ein feierlicher Chor von Frauen, Kindern und Männerstimmen mit Orgelbegleitung. Alle wenden sich überrascht nach hinten. Tiefe Stille.)  
 Chor aus der Kirche.  
 In siegenden Lebens Mitten  
 Sind wir vom Tod umstritten.  
 Wen rufen als Reiter wir  
 Als Dich, den gerechten,  
 Bürnenden Gott?  
 Fürstenberg.  
 Ganz schön, bei Gott! Sie sitzen in  
 der Halle  
 Und rufen Gott und seinen Engeln.  
 Lupfen  
 (zu Fürstenberg).  
 Gebt acht, die Weiber kommen, Bauern-  
 engel,  
 Und fallen auf die Knie und bitten  
 Gnade!

Fürstenberg  
 (scherhaft)  
 Und wir erhören sie, Herr Vetter.  
 Lupfen.  
 Freilich!  
 Viel saubres Weibsvolk gibt's da. Doch die Männer,  
 Die wilden Säue, hau'n wir in die Pfanne,  
 Wenn Ihr's erlaubt, Euer Gnaden.  
 (Im Friedhof wird die Besatzung sichtbar.)  
 Hug.  
 Seht da! Die Kühe strecken die Köpfe über die  
 Mauer und weisen die Hörner.  
 Fürstenberg  
 (zu Hofmeyer).  
 Ist das Geschütz bereit?  
 Hofmeyer.  
 Die Stücke alle  
 Der Städte aufgefahren auf den Höhen.  
 Der Ulmer grobe Grete reckt den Schlund,  
 Ihr Feuer auszuspeien.  
 Fürstenberg  
 (zu Spät).  
 Die Reiterei?  
 Spät.  
 Umstellt das Dorf, bereit, zu haun in Stücke,  
 Was fliehen will.



Hallauer Bauernfrauen.



Dorfmusikanten.

**Hug.**

Im Hohlweg gegen Schleitheim  
Ein Hinterhalt, der ganz die Falle schließt.

**Fürstenberg.**

Wohl! Dietrich Blumenegg, zur Übergabe  
Fördre die Bauern auf! Zu viel der Ehre  
Wär's, sprächen wir zu ihnen.

**Blumenegg**

(wendet sich nach hinten).

Heda, holla, Bauern! Ergebt euch auf Schimpf und  
Glimpf! Kommt heraus barfuß und im Hemd, einen  
Strick um den Hals, bittet um Gnad' und huldigt dem  
Reich, ihr abtrünnigen Hunde!

**Auer**

(von der Mauer).

Mer tond's nit! Und tätid mers, so tond's üeri  
Wiiber nit!

Das Schwert entscheid' und spalte ihre Stirne!  
Zum Angriff!

**Lupfen**

(seine Leute anfeuernd).

Auf, an die Bauern!

**Hofmeyer**

(ebenso).

Läßt die Stücke spielen!

**Spät**

(ebenso).

Ihr Ritter, badet heut' in Bauernblut!

**Schellenberg**

(ebenso).

Landsknechte vor! Sie sind nur schlecht geharnischt.

Zielts aufs Gefroß!

**Blumenegg.**

Sturmleitern an und niedergemacht, was sich wehrt!

DIE SCHWEIZ  
12963

Bewaffnete Hallauer.

**Blumenegg.**

Besinnt euch nicht lang, sonst stürmen wir!

**Kühnler**

(von der Mauer, laut).

Wir stehn und sterben mit den Eidgenossen!

**Blumenegg**

Das sollt ihr, wenn ihr nicht Vernunft annehmt.  
Ihr seid umstellt. Wir sind dreizigmal stärker als ihr.  
Wir zerdrücken euch wie reife Pflaumen.

**Ramau**

(böhmisch).

Versucht's und pflückt die Pflaumen!

**Zurkinden**

(mit starker Stimme).

Unsre Seelen Gott, unsere Leiber den Feinden!

**Die ganze Besatzung**

(begeistert).

Gott unsre Seele, unsern Leib den Feinden!

**Fürstenberg**

(zieht das Schwert).

Genug des Worts an diese trog'gen Stiere!

Die Weiber schont! Die werden verteilt mit Kühen,  
Kälbern und anderm Plunder.

(Trompetenschmettern und Trommelwirbel, Kanonendonner  
und Schießen aus den Handrohren. Allgemeiner Angriff unter  
den Rufen: „Hie Lupfen! Hie Städte! Hie schwäbischer Bund  
und Reich! Die Bauern nieder! Muh! Muh! Muh!“ Rufe  
der Belagerung: „Hie Hallau! Schaffhausen! Eidgenossen!“ Sturm-  
leitern werden angelegt und umgeworfen, Feinde von der bereits  
erstiegenen Mauer gefürzt. Einige versuchen das Thor einzuschießen,  
werden aber vertrieben. Flammen schlagen aus den Häusern. Die Angriffe werden, einmal erneuert, immer  
wieder abgeschlagen. Während des ganzen Gefechts, bis zum  
Ende desselben, tönt durch den Schlachtlärm der:)

**Chor aus der Kirche**  
(Fortsetzung der früheren Strophe).

Dir galt der Väter Hoffen,

Als Knechtshafis Not sie troffen.

Du zerbrachst ihre Ketten,

Starker Gott!

An Deines Thrones Stufen

Verhallte nicht ihr Rufen;

Du erhörtest sie,

Heiliger, Starker!

Wenn Schwachmut uns befassen,  
Gib Kraft uns allen!  
Verstoß uns nicht,  
Allerlöser!

Wir flehn zu dir im Staube:  
O gib uns nicht dem bittern Tod zum Raube!  
Heiliger, erlösender,  
Barmherziger Gott,  
Erbarme Dich unser!

Zurkinder  
(mit gewaltiger Stimme durch das Getümmel).  
Sie weichen! Drauf und dran!

Gelzer  
Ihr Böcke stößt!  
Kühner  
Mährt, Sensen!  
Flegel, drescht!

Ramam.  
Reif ist das Korn!

(Die Feinde wanken unter dem Geschrei: „Zurück! Zurück!“)

Blumenegg  
(stürzt unter die Flüchtigen, sie haltend).  
Was, weichen, Schelme?!

Lupfen  
(ebenso).

Zurück ins Gefecht! Schämt euch!  
Fürstenberg.  
Fest steht fürs Reich!

Zurkinder  
(zur Besatzung).  
Die Gatter auf und Thore!

Gelzer.

Ausgefallen!  
(Die Eidgenossen brechen aus dem Thor mitten unter die Feinde und werfen sie nach beiden Seiten in wilde Flucht. Eine Anzahl verfolgt sie unter Ramam, Schmid, Glunzer. Rufe der Feinde auf und hinter der Szene: „Flieht! Flieht! Die Banner rettet!“)

Zurkinder  
(auf der Szene).

Verfolgt sie nicht zu weit!

Gelzer

(zur Mannschaft auf der Szene).  
Gesammelt bleibt! Sie möchten wiederkehren.

Kühner.

Die Flammen löscht!

(Einige gehen in die Häuser. Die Feuer erlöschen allmählich. Im Friedhof erscheinen Frauen, Kinder und alte Leute, unter Jubelgeschrei mit Tüchern und Zweigen wehend.)

Zubelchor aus der Kirche.

Lobet den Herren, den mächtigen König der Ehren!  
Lobet ihn, Sieger, vereint mit himmlischen Chören!

Kommet zu Hauf!

Psalter und Harfe wacht auf,

Lasset den Lobgesang hören!

Lobet den Herren, dem Ehre vor allen gebühret,  
Der wie auf Flügeln des Adlers zum Sieg uns geführet!

Schit ihn hervor

Treten aus strahlendem Thor,

Der uns zu Streitern erküret!

(Gegen Ende des Gesangs kommen Ramam und Schmid mit Mannschaften von links zurück mit eroberten Fahnen.)

Ramam  
(die erbeutete Fahne schwenkend).  
Der klar von Fürstenberg!

Schmid  
(ebenso).

Die Flammenfahne von Rottweil!

Glunzer  
(kommt von rechts mit einem Banner).  
Das Banner Neberlingens!

Alle  
(jubelnd).

Sieg! Sieg!

Bringolf

(verwundet, fehrt von rechts mit einer Schar von der Verfolgung zurück).

Zersprengt die Feinde! Von Schaffhausen her  
Naht ein Gewalthaus unter Konrad Barter,  
Uns zu entschütten.

Zurkinder.

Spät wohl kommen sie,  
Doch nicht zu spät, der Feinde Mut zu fühlen  
Zur Wiederkehr.

(Trommelschlag hinter der Szene rechts.)

Gelzer.

Dies ist Schaffhausens Schlag.  
(Konrad Barter mit Geharnischten aus Schaffhausen tritt auf von rechts.)

Barter und seine Kriegslente.  
Heil Hallau!

Die Andern.

Heil Schaffhausen!

Alle.

Den Eidgenossen Heil!

(Begrüßung der Führer mit Handschlag.)

Barter

(auf die toten Feinde weisend, die in der Mitte des Ackers und der Wiese liegen).

Ihr habt gemäht. In Garben liegt die Ernte.

Wir zogen dem Geschützdonner nach,

Der wie Gewitter eines Entetags

Hier über Hallau tobte. Keinen Himmel

Und blitzentlad'ne Lüfte finden wir,

Am späten Abend ein beendigt Tagwerk,

Des Teils uns vorenthielt das neidische Glück.

Doch bringen wir die grobe Ulmer Grete,

Die wir dem Feind auf seiner Flucht entrissen.

Sie donure uns zum Sieg!

(Er gibt ein Zeichen. Salutschüsse.)

Alle.

Sieg! Sieg!

Kühner

(zu Barter).

Willkomm zum Erntefest, Herr Bürgermeister!

Viele der Schnitter sanken zu den Garben;

Ein heißer Strauß war's, doch der Sieg die Lohnung.

Verbleibt, bis die verbrannten Hütten aufgebaut

Und unsre Toten in der heim'schen Erde

Ein ewig Obdach fanden!

(Orgelvorspiel, das in einen Orchester-Trauermarsch übergeht. Aus dem Thor des Friedhofs kommt ein Geleite in

folgender Ordnung: Trommler, Trompeter und Posau-nissen; Bahren mit gefallenen Verteidigern des Fried-hofs; Pater Michael mit Mönchen im Trauerornat; Weiber, Kinder und alte Männer mit Totenlichtern. Der Zug bewegt sich unter den dumpfen Klängen des Trauermarsches langsam nach vorn, stellt die Bahren in der Mitte der Acker-furche zu den andern Gefallenen nieder, Frauen und Kinder schmücken die toten Angehörigen mit den Kränzen und Sträußen, die sie noch auf Haupt und Brust tragen. Regula tritt nach vorn, erblickt die Leichen von Hansjerg und Welchthild, sinkt in die Kniee, ihr Kind auf dem Arm, die Hände gefaltet; Seppli kniet neben ihr und umhüllt den Großvater, Agethli kommt nach und bekränzt die beiden Alten. Die Kriegsleute stellen sich, während der Zug durch das Kirchhofsthor tritt, zu beiden Seiten der Szene auf und begrüßen ihn mit entblößten Häuptern, gefenkten Waffen und Fahnen. Während der Zug nach vorn gelangt und sich um die Gefallenen aufstellt:)

#### Chorgesang der Mönche und des Volks.

Erdenstammt, zurück zur Erde  
Sinkt die Saat, von Gott gesandt,  
kehrt, damit sie Blüte werde,  
Wiederum in Gottes Hand.

Hin zu Staube, staubentprossen,  
Sinkt der Leib. In Gottes Hand  
kehrt die Seele, lichtumflossen,  
Die entwuchs dem Staubgewand.

#### Bräali

(die im Leichengeleit ging, erblickt den Leichnam Balthasars in der Ackerfurche, drängt sich durch die Menge, die eine impo-sante Gruppe um die Erstlagenen bildet, und wirft sich mit einem Schmerzensschrei auf die Leiche nieder).

O mein Schatz, iez bist riicher als ich, bist für

d'Heimat g'storbe ond häft 's ewig Lebe erworbe! Jeß mond sie di mir loh!

(Sie umarmt den Leichnam und küsst ihn.)

Jeß darf i di herze ond chüsse vor alle Lüüte.

(Aufschreien und schluchzend.)

Jeß ha-n-i min Brütligam -- aber tot — tot — tot!

(Sie bleibt bewegungslos bis zum Schluss.)

#### Michael

(in der Mitte der Szene, zu Bräali).

Du Weib, dem Schmerz gebiete wie die Gnadenmutter,  
Die ihren Sohn dahingab für die Welt!

(Er segnet die Leichen.)

Die Trauer schweige! denn ein besser Los mag keiner finden,  
Als wer für höheres Gut den Leib geopfert.

In dieser frischbefäten Ackerfurche ruht,  
Die ihr verteidigt als der Heimat herbe Streiter,  
Als Gotteskämpfer nach der Ahnen Vorbild!  
Gesegnet sei der Boden, der euch birgt,  
Im Erdenlicht gereift zum Himmelreich!

Gesamchor der Bewaffneten und des Volks  
(begleitet von Trommelwirbeln, Trompeten und Posaunen).

Saaten der Freiheit auszuroden,  
Nahten die Feinde mit frevelndem Mut;  
Saaten des Friedens entkeimen dem Boden,  
Der gedünget mit feindlichem Blut.

Freiheitsfrühling weht über die Schollen,  
Herrlicher blühet im heiligen Tau,  
Der den Todeswunden entquollen  
Ihrer Söhne, die heimische Au.

(Die Fahnen werden über den Gefallenen geschwenkt.  
Salutschüsse.)



Herblingen mit Schloss.

Originalzeichnung von M. Hardmeyer, Küsnacht.